

Kunst zwischen Produkt und Prozess

Ausstellung Nachwuchskünstler des IKKG zeigen irritierende Werke im „Made in Balmoral“

Von unserer Reporterin
Marta Fröhlich

■ **Bad Ems.** Ist das Kunst, oder kann das weg? Über diesen Spruch amüsiert sich nicht nur die Netzwelt, doch dahinter steckt ein Problem, mit dem Kunstschaffende schwer zu kämpfen haben. Was ist eigentlich Kunst? Wann beginnt sie? Was muss man dafür können? Und wer macht etwas zu Kunst?

„Ich erkläre meine Kunst nicht. Der Betrachter kann damit machen, was er will.“

Nachwuchskünstlerin Hanna Melnychuk sieht Kunst nicht als Produkt, sondern als Erfahrung, die der Betrachter damit machen soll.

Diesen Fragen sehen sich auch die Studierenden des Instituts für Künstlerische Keramik und Glas der Hochschule Koblenz (IKKG) gegenüber und bringen mit der nunmehr dritten Ausstellung in Kooperation mit dem Künstlerhaus Schloß Balmoral Licht ins Dunkel. „Keramik gilt als Material für Gebrauchsgegenstände. Man denkt, man kann daraus keine Kunst machen. Doch ich finde es wichtig, unvoreingenommen an das Material heranzugehen, sein Potenzial zu erkennen“, erklärt Master-Studentin Hanna Melnychuk. Und präsentiert gemeinsam mit ihren Kommilitonen Niloufar Shirani und Norbert Michno aktuell im Ausstellungsraum „Made in Balmoral“ in der Römerstraße 27 in Bad Ems ihre Werke. Dabei fällt schon beim ersten Hinsehen auf, dass es hier nicht nur um Keramik und Glas



Das scheinbar tote Material Keramik zum Leben erwecken: Das möchte Nachwuchskünstlerin Niloufar Shirani, die mit zwei ihrer Kommilitonen aktuell Werke im „Made in Balmoral“ in Bad Ems ausstellt. Foto: Fröhlich

geht. Papier, Folie, Glitzerstoffe kommen zum Einsatz. Melnychuk greift auch zu Postern, künstlichen Fingerringen und Kunststoffstripen, um das Thema des Frauenkörpers zu beleuchten. Niloufar Shirani hingegen lässt ihre Installation in Flammen aufgehen und rückt sie dabei mithilfe eines Videoprojektors ins rechte Licht. „Ke-

ramik ist eigentlich ein totes Material. Es wird geformt, gebrannt, und danach ist es starr. Deshalb bringe ich mit Feuer und Videoprojektionen Leben hinein“, erläutert die gebürtige Iranerin, die sich in ihrer Kunst mit dem Begriff der Kreativität auseinandersetzt, ihren Zugang. Michno hingegen jongliert in seinen Stücken mit Funktionalität: Der

Betrachter sieht sich zum Beispiel auf den ersten Blick einem profanen Vogelhäuschen gegenüber. Doch das Einflugloch wird durch eine blanke Metallplatte verschlossen, die nur über einen schmalen Schlitz wie zum Münzeinwurf verfügt.

Der Ausstellungstitel „Grenzschicht“ ist dabei nicht beliebig gewählt, schließlich grenzen drei völ-

lig unterschiedlich arbeitende Künstler in einem Raum aneinander, vereint im Medium der Installationen. Das ergibt neue Assoziationen: teils scheint es, als würden die Werke ineinander übergehen. Die namenlosen Stücke reichen von figürlicher Darstellung bis hin zu abstrakten Formarrangements, die die kargen weißen Wände des Ausstellungsraums prägen. Das lässt den Betrachter staunen, grübeln, Sinn suchen. Es braucht Zeit, um sich mit dieser Kunst auseinanderzusetzen, sie wirken zu lassen. Mitunter ist es anstrengend, die Werke in das eigene Denken einzupassen, Schubladen zu finden, die beim Verstehen helfen.

Und genau dieser Prozess ist beabsichtigt. „Ich erkläre den Besuchern meine Kunst nicht. Wenn ich sie schaffe und ausstelle, dann übergebe ich sie an den Betrachter. Er kann dann damit machen, was er möchte“, sagt Melnychuk, „wir dürfen Kunst nicht als starren Begriff verstehen, sondern als persönliche Erfahrung.“ Ihre Mitstreiterin Shirani sieht es ähnlich: „Wir brauchen einen Dialog – zwischen der Kunst und dem Betrachter, die Hälfte des Werks spielt sich im Kopf ab“, stellt sie fest. Diese Denkweise macht aus dem Produkt Kunst, das gehandelt und bepreist werden kann, einen Prozess – vom Erschaffen werden bis hin zum Betrachten und seinen eigenen Gedankenspielen. Zu eben jenen laden die jungen Künstler ins „Made in Balmoral“ ein. Was die Besucher mitbringen müssen, ist Zeit.

⊕ Die Ausstellung „Grenzschicht“ ist noch bis Sonntag, 18. Juni, im Ausstellungsraum „Made in Balmoral“, Römerstraße 27, zu sehen.